

# Luthers lockende Lehre

Ein Diskussionsbeitrag<sup>1</sup>

Von Wichmann von Meding

---

Theologie heißt bei Luther ganz wörtlich Gottesrede. Deren einen Teil bildet die Lehre. Seinen Studenten erklärte er: „Lehre ist wie die Dialektik der Theologie, die die Menschen belehrt zum Verdienst und Tode Christi ... Ermahnung aber ist gleichsam die Rhetorik der Theologie, wenn wir sagen: Fürchtet euch nicht“.<sup>2</sup> Das Zitat weist sofort auf die These dieses Beitrags hin, Luther selbst gebe an, wie Gottes eigene Theologie sich gliedert und aufbaut. Lehre, doctrina, gehört genau so zu ihr wie Rhetorik, in der der Wittenberger sich jedoch bekanntlich weniger kompetent sah als in eindeutiger Lehre. Die formuliert den Grund, warum Rhetorik die Gemeinde auffordert (1523), fröhlich zu springen und mit Lust und Liebe von dem zu singen, was Gott an sie gewendet hat. Rhetorik ihrerseits weist auf das zurück, was Gott an uns gewendet hat im doppelten Sinn seiner Zuwendung, die uns wendet.

## 1. Einige Probleme der Darstellung von Luthers Lehre

Achtzehn Gesamtdarstellungen haben Luthers Theologie zwischen 1862 und 2003 in deutscher Sprache nachgezeichnet und gewürdigt. Wer sich ihrer Vielfalt zuwendet, kann dem Eindruck kaum entrinnen, sie stellen mehr als einen Reformator vor. Denn sie „unterscheiden sich voneinander so sehr, daß man zuweilen fragen möchte, ob es tatsächlich die Theologie eines und desselben Mannes ist, die jeweils geschildert“ wird.<sup>3</sup> Reinhold Seebergs Luther etwa trägt dessen spekulative Züge. Harnack, Gogarten, Bayer – um den Bogen der Autoren eben nur anzudeuten – gaben ihm andere. Leicht ließe sich zeigen, wie groß die strukturellen Differenzen sind, nicht nur die der darin untergebrachten Einzelinterpretationen. Insgesamt bieten sämtliche Zusammenfassungen nur zwei Themen der Lehre, Taufe und Abendmahl, genau in dieser Abfolge. Alle anderen werden hier so, dort anders verknüpft. Da die Reihenfolge der beiden Sakramente jedoch wahrlich nicht luthertypisch ist,

---

<sup>1</sup> Vortrag am 25. September 2008 vor dem Theologischen Arbeitskreis für Reformationsgeschichtliche Forschung (TARF) in Wittenberg. Die im Untertitel enthaltene Bitte ist ernst gemeint: Da dem, der eine längst formulierte Frage erstmals zu beantworten sucht, hilfreiche Anstöße zur Selbstkritik aus der Sekundärliteratur fehlen, sucht das hier dargebotene Plakat nach denen, die etwas dazu zu sagen haben.

<sup>2</sup> WA 25, 376,6–9 (Scholien aus der Jesaja-Vorlesung [von 1527–1529], 1532/34).

<sup>3</sup> Bernhard Lohse, *Evangelium in der Geschichte*, Göttingen 1988, 238 f.

kann man zugespitzt zu sagen wagen, der Konsens über den Aufbau der Lehre Luthers sei sehr schmal.

Nichts hat sich seit Lohses kritischer Glosse geändert: Bayers Luther vertritt Bayers Theologie des schöpferischen Worts. Lohse selbst bestätigte seinen Verdacht, da würden mehrere Theologen dargestellt, indem er Luther verschieden zeichnete. Hatte seine Antrittsvorlesung von 1957 noch begonnen und geschlossen, „Christologie“ sei bei Luther „einmal das Kernstück der Theologie schlechthin; sie ist zum anderen der entscheidende Grund, der ihn selbst zur Auseinandersetzung mit der römischen Kirche veranlaßt hat“;<sup>4</sup> so bietet seine Gesamtdarstellung aus 1995 nach einer vor allem biographischen Einleitung und 14 Kapiteln über Luthers Auseinandersetzungen „Die Christologie“<sup>5</sup> erst im vierten Kapitel des systematischen Teils nach Erörterungen der Schriftautorität, von Vernunft und Glaube sowie der Gottesanschauung. Nicht mehr Christus, die Bibel ist nun Kern und Autorität. Lohses Lutherbild verschob sich fundamental, ohne daß das am Wittenberger liegen kann.

Im letztgenannten Konzept spielen hypothetische Erwägungen zu Luthers Lehrgefüge eine Rolle: „würde Luther nicht, falls er wie Melanchthon oder Calvin eine Dogmatik verfaßt hätte, in der Frage des Aufbaus und der Anordnung des Stoffes vermutlich ähnlich wie diese vorgegangen sein? Oder gibt es Gründe für die Vermutung, daß Luther einer solchen Dogmatik eine ganz andere Struktur gegeben hätte? Es hat den Anschein, daß eine Dogmatik von Luthers Hand, wenn es sie gäbe, sich nicht in Struktur und Aufbau, wohl aber bei der Behandlung der einzelnen Lehrstücke von anderen Entwürfen unterschieden hätte.“<sup>6</sup> Lohse fragt – und antwortet hypothetisch. Das weist auf das Problem, daß Lutherinterpreten, die nicht nur einen einzelnen Sachverhalt wiedergeben, sondern dem Reformator ganz gerecht werden wollen, durch die notwendige Frage, wie das sachgerecht zu geschehen habe, in Gefahr geraten, die – das sei wiederholt – notwendige eigene Frage dem Untersuchten überzustülpen.

Lohse beschrieb die anvisierte Not einleuchtend: Ihm dränge sich die Frage geradezu auf, „ob nicht der Interpret gegenüber Luther in einer besonderen Gefahr steht, eine dem Reformator unangemessene Systematik zugrundezulegen und diese dann unreflektiert wie unkritisch dem Reformator zuzuschreiben“ – wenig später: „Das Eigenartige ist dabei, daß kein einziger dieser Autoren auch nur den Versuch unternommen hat, die von ihm Luther zugeschriebene Systematik irgendwie zu begründen oder von anderen Wiedergaben der Theologie Luthers kritisch abzugrenzen“. Jede Lektüre der Gesamtdarstellungen bestätigt das. Lohse sucht die Lösung im „Versuch einer Verbindung von historisch-genetischer und systematischer Darstellung“,

<sup>4</sup> Ders., Luthers Christologie im Ablaßstreit, in: LuJ 27 (1960), 51–63, 51, vgl. 63.

<sup>5</sup> Ders., Luthers Theologie in ihrer historischen Entwicklung und in ihrem systematischen Zusammenhang, Göttingen 1995, 235.

<sup>6</sup> A. a. O., 21.

den auch andere, Köstlin etwa<sup>7</sup>, Lienhard<sup>8</sup> oder zur Mühlen<sup>9</sup>, erprobt haben. Nichts ist da neu, nur fragt sich, ob Luther sich durch zwei konkurrierende, irgendwie kombinierte Methoden zugleich besser erschließt. Sind nicht auch die an ihn herangetragen?

Gewiß muß als Gewinn verbucht werden, wenn Luthers Lehre sich nicht mehr Vorstellungen moderner Interpreten beugen soll, sondern zeitgenössischen. Persönliche Nähe läßt Lohse annehmen, Melanchthons Systematik stehe ihr näher als jede andere und bilde den angemessenen Interpretationshorizont der in Exegesen eher verborgenen Lehre Luthers. Müßte man, von diesem Ansatz ausgehend, nicht weiter fragen, wie es mit Luthers Nähe zu Bugenhagen stehe und wie dessen Theologie sich zu der Melanchthons verhalte? Hat Lohse den optimalen Mitstreiter gewählt? Wie dem auch sei, bleibt ein anderer Autor ein anderer Autor, ob er Iwand oder Melanchthon heißt. Grundsätzlich ist der Unterschied gering, durch welche fremde Brille man Luther liest. Er läge dann posthum in fremden Betten. Auch Goethe und Schiller arbeiteten zusammen, hinterließen aber unterschiedliche Werke ohne gemeinsames System. Das gute Verhältnis zwischen Martinus und Philippus verhinderte nicht, „daß beide in mancher Hinsicht nur nebeneinanderher lebten.“<sup>10</sup> Luther selbst schrieb dem Freund 1530 kritisch unter Anspielung auf dessen *loci communes*: Gott habe die auf dem Reichstag zu verhandelnde Sache „in locum quendam communem [gestellt], quem in rhetorica tua non habes nec in philosophia tua“<sup>11</sup> – Gottes *loci communes*, seine Leitbegriffe, unterscheiden sich als öffentliches Geschehen von Deiner rhetorischen und philosophischen Behandlung. Tatsächlich war Melanchthon Philosoph geblieben, Luthers Äußerung, dieser werde Gottes Handeln nicht gerecht, hat Gewicht.

Umgekehrt begründen Melanchthons *loci* die Vermutung nicht, Luthers Lehre gleiche ihnen in Aufbau und Stoffanordnung. Zu verschieden sind ihre Auflagen. Schon die erste, Luther zweifellos am nächsten, zeigt im Titel „*Loci communes rerum theologicarum*“ an, sucht den „Inbegriff der biblischen Wahrheit“, „Hilfsbegriffe zum Verständnis der Schrift“.<sup>12</sup> Luther hätte Gottes Lehre nie einem begrifflich entlehnten Programm untergeordnet. Melanchthons Gliederung reiht gleichsam Perlen an einer Kette. Luther aber erklärte 1535, jene Lehre, die nicht seine sei, sondern Gottes, „gleiche einem

<sup>7</sup> A. a. O., 14 und 17–19.

<sup>8</sup> Marc Lienhard, *Martin Luthers christologisches Zeugnis. Entwicklung und Grundzüge seiner Christologie*, Berlin 1980, 10.

<sup>9</sup> Karl-Heinz zur Mühlen, Art. Luther, II. Theologie, in: TRE 21, Berlin/New York 1991, 530–567, 531.

<sup>10</sup> Martin Brecht, *Martin Luther*, Bd. 2: Ordnung und Abgrenzung der Reformation 1521–1532, Stuttgart 1986, 108.

<sup>11</sup> WAB 5, Nr. 1609, 406,57 f. (an Melanchthon, 29. Juni 1530); deutsch: „in einen, locus communis' gestellt, den du weder in deiner Rhetorik noch in deiner Philosophie bereithältst.“ Gemeint ist der Glaube.

<sup>12</sup> Wilhelm Maurer, *Melanchthons Loci communes von 1521 als wissenschaftliche Programmschrift. Ein Beitrag zur Hermeneutik der Reformationszeit*, in: LuJ 27 (1960), 1–50, 22.

mathematischen Punkt, könne also nicht geteilt werden“, während das Leben dem teilbaren physikalischen Punkt gleiche.<sup>13</sup> Daher Melancthons lebenspraktische Kompromißfähigkeit, daher der Eindruck, bei Luther hänge alles eng zusammen. So hatte Ficker 1928 gemeint, Luther sei „ein geschlossener Denker, aber kein Systematiker“ alter Ordnung gewesen.<sup>14</sup> Wer statt des unteilbaren Punkts im Zentrum der Luther vorgegebenen Lehre nur abgewandelte scholastische Summen oder Loci oder heilsgeschichtliche Ereignisabfolgen erwartet, hat ihn bereits verfehlt. Der zentrale Punkt läßt einen ihn umgebenden Kreis oder eine Kugel erwarten.

Ebeling hielt es daher für einen „problematischen Weg“, sich bei der Darstellung von Luthers Lehre „ein Ordnungsraster von der klassischen Dogmatik zu entleihen“.<sup>15</sup> Sauter widersprach Lohse noch heftiger: „Lehre ist bei Luther nicht ein systematisches Gebilde wie etwa bei Melancthon“.<sup>16</sup> Schon Harnack hatte gesehen, Luther sei „kein Mann des [gewohnten] Systems, so sehr auch seine Anschauung eine organische ist“.<sup>17</sup> 1970 wurde gewarnt, nie solle „die alte Behauptung wieder hervorgekramt werden, Luther sei eben kein Systematiker gewesen“.<sup>18</sup> 1990 behauptete eine katholische Dissertation die „innere Verflechtung und systematische Geschlossenheit“ der Gedanken Luthers.<sup>19</sup> Am alten System gemessen war er kein, von der Sache her ein gründlicher Systematiker. In dieser Forschungslage schadet es, wenn Lohse wie alle von ihm kritisierten Autoren Luthers Lehraufbau anderen Quellen entnimmt, als wäre er traditionell. Auch scheint er Systematik nur als äußere Stoffanordnung zu verstehen, verdient daher Köpfs Einspruch: „Wer so urteilt ... und ... Luthers Werk daran mißt, der mißt es mit einem ungeeigneten Maßstab“.<sup>20</sup> Lohses Fachbuch bleibt ein methodologisch interessiertes, aber nicht „ein methodisch solides Handbuch zu Luthers Theologie“.<sup>21</sup> Die von ihm formulierte Methodenfrage harret der Antwort.

Gleicht Gottes Theologie dem unteilbaren Punkt der Mathematik, so entscheidet sich alles an dessen genauer Bestimmung. Die Durchsicht aller Gesamtdarstellungen bringt keine Klarheit, immerhin sechs Haupttypen: Mehrere gingen von Christus oder der Bibel aus, einige von Luthers Gottesan-

<sup>13</sup> WA 40 II, 46,25–27 (Galaterkommentar, Druck 1535).

<sup>14</sup> Johannes Ficker, Luther als Professor, HUR 34, Halle 1928, 24.

<sup>15</sup> Gerhard Ebeling, Lutherstudien, Bd. II: Disputatio de homine. Erster Teil: Text und Traditionshintergrund, Tübingen 1977, 55.

<sup>16</sup> Gerhard Sauter, Art. Rechtfertigung, IV. Das 16. Jahrhundert, in: TRE 28, Berlin/New York 1997, 315–328, 316.

<sup>17</sup> Theodosius Harnack, Luthers Theologie, Bd. I, München 1927, IX.

<sup>18</sup> Jochen Tolck, Wider die Dogmatisierung der Rechtfertigungslehre, in: ZThK 67 (1970), 87–97, 91.

<sup>19</sup> Axel Schmidt, Die Christologie in Martin Luthers späten Disputationen, St. Ottilien 1990, 15.

<sup>20</sup> Ulrich Köpf, Monastische Traditionen bei Martin Luther, in: Christoph Marksches/Michael Trowitzsch (Hg.), Luther – zwischen den Zeiten. Eine Jenaer Ringvorlesung, Tübingen 1999, 17–35, 31.

<sup>21</sup> Helmar Junghans, Das Luthergedenken 1996, in: LuJ 65 (1998), 109–178, 131f.

schauung, dem Bußverständnis, der Verkündigung des Heilsguts oder seiner ethischen Orientierung. Nicht einmal zwei dieser sechs können sich Luthers unteilbaren Punkt teilen. So interessant jeder Versuch sein mag (und ist!), Luther duldet nur ein Kreis- oder Kugelzentrum. Das läßt sich nicht durch willkürliche Vorgabe einiger Zitate finden. Vielmehr hat sich eine Untersuchung aller literarischen Gattungen und ihrer Aufgaben bei Luther als hilfreich erwiesen. Sie sichtet seine theologische Arbeit in ihrer literarischen Differenzierung und wehrt so das übliche Verfahren ab, seine Theologie in irgendwie gemischten Zitaten aus Büchern und Tischreden, Predigten und Disputationen, Liedern, Streitschriften und Briefen, Vorlesungen, Bucheintragungen und der unablässig gebesserten Bibelübersetzung darzustellen, als habe sein Lehren flutartig alles Land unter das gleiche Wasser gesetzt – ein Konzept, das eigenartigerweise ebenfalls nie belegt wird, wie die Darstellungen zeigen. Da sich diese Sichtung selbst brutal verkürzt aus Zeitgründen nicht vorführen läßt, sei gleich das Ergebnis anvisiert.

Erstens lassen Luthers Textgattungen ähnlich den 18 Darstellungen seiner Lehre zwei Hauptorientierungen erkennen, Christus und die Schrift. Daß die vier weiteren Deutungstypen damit entfallen, wird so wenig strittig sein, daß sie nicht näher erörtert werden müssen. Unter den beiden Haupttypen richten sich sämtliche mit der Bibel befaßten Gattungen, genannt seien die Bibelübersetzung, die Vorlesungen und Predigten, so eindeutig an Christus aus, daß die Annahme, Luther sei ein Biblizist gewesen, durchaus entfallen muß. Sein „sola scriptura“ ist das Zentrum nicht, sondern gehört in die Lehre vom Heiligen Geist. Der germanistische Untersuchungsgang führt zu dem durchaus eindeutigen Ergebnis, Christus sei das Zentrum.

Zweitens verfaßten Luther wie Melanchthon, jeder mit theologischen und politischen Beratern, je eine Schrift, die reine evangelische Lehre vor einem offiziellen Forum zu vertreten: Melanchthon 1530 die *Confessio Augustana* für den Reichstag, Luther 1536 die *Schmalkaldischen Artikel* für das nach Mantua einberufene Konzil. Beide durch ihre Intention vergleichbaren Schriften unterscheiden sich auch, wie Lohse betont, in der Behandlung einzelner Lehrstücke, viel stärker aber im Aufbau. Da das bekannt ist, reicht hier ein Hinweis: Melanchthon verfaßte 28 Artikel. 21 würden einträchtig vom Papst und den Reformatoren gelehrt, sieben angehängte nennen Strittiges. Luthers Schrift hat nur drei Teile, einen kurzen über die einheitlich bekannte Trinitätslehre, einen fast zwanzigmal längeren zur falschen Christologie der Päpste, die den Drachenschwanz der Messe hervorbrachte. Dann listet sie drittens verschiedene Themen auf, über die sich verhandeln ließe, wäre ein christologischer Konsens erreicht. Christus allein ist das Kriterium. Luther bringt eindeutig auf den Punkt, was einem bei Melanchthon in vielerlei gemeinsame und einige ärgerliche Themen zerrinnt. Mitten zwischen dem Unstrittigen und dem, worum das Konzil streiten mag, steht Christus als Dreh- und Angelpunkt. Er war nicht nur bei Paulus Fundament und Stein des Anstoßes schlechthin, auch für Luther. Der professionelle Exeget bewies mehr systematische Klar-

heit als der Philosoph Melanchthon. Es geht nicht an, diese feste Position der irenischen Ungewißheit seines Freundes zu unterstellen.

## 2. Einige Lutheräußerungen zum Bau seiner Lehre

Lohse hatte seine Frage, ob Gründe für die Vermutung vorlägen, daß Luther einer von ihm verfaßten Dogmatik eine eigentümliche Struktur gegeben hätte, zwar nicht beantwortet, aber gegen sie entschieden. Doch des Wittenbergers eigene Äußerungen zwingen, Lohses Frage mit Ja zu beantworten. Zehn ausgewählte und leicht kommentierte Zitate des reifen Reformators mögen die Grundstruktur der ihm aufgegangenen Lehre aufzeigen. Sie nötigen, das bisherige unhistorische Verfahren aufzugeben, seine Theologie nach individueller Interpretation oder kollegialen Konzepten darzustellen, da er das seine selbst sagen konnte.

1. Gleich das erste zeigt grundlegend und dem aus dem Galaterkommentar Zitierten<sup>22</sup> entsprechend, wie wenig es dem Üblichen gleicht: Moses errichtete die eherne, vom johanneischen Christus auf sich bezogene Schlange. Sie weise „den rechten grieff, Mosen und alle propheten auszulegen, und gibt zu verstehen, das Moses mit allen seinen geschiechten und Bildern auff in deute und auff Christum gehöre und ihnen meine, nemlich, das Christus sej der punct im Circkel, da der gantze Circkel ausgezogen ist, und [wer] auff in sehet, und wer sich nach ime richtet, gehort auch drein. Den er ist das mittel punctlein im Circkel, und alle Historien in der heiligen schriefft, so sie recht angesehen werden, gehen auff Christum“.<sup>23</sup> Der hat weder den ersten noch zwölften Platz in einer Abfolge von Lehrgegenständen, sondern ist das Zentrum. Es macht die Lehre, üblicherweise wie eine Kette aufgefädelter Themen dargestellt, zu einem Kreis, in dem jeder Punkt vom Zentrum her definiert wird.

2. Luthers häufige Hinweise auf das unendlich kleine Zentrum der Lehre schließen, mathematisch korrekt, den gleichzeitigen Hinweis auf den riesigen von ihm definierten Kreis ein, der sich zu ihm verhält wie die göttliche Natur Christi zur am Kreuz vernichteten, also unendlich kleinen menschlichen. Im Hören auf das Wort des Verheißenden „habe ich das, was größer ist als Himmel und Erde. Die Sache der Christen ist so groß in sich und unendlich, aber wenn wir sie anblicken, in unserer Wahrnehmung ist sie winzig (finitissima) und wie ein Zentrum“.<sup>24</sup>

3. Ist Luthers Lehre einem Kreis oder einer Kugel vergleichbar, die ebenfalls durch ihr Zentrum definiert werden, so ergibt sich daraus noch keineswegs, wie Luthers systematisches Lehren beginnt. Wer zum Zentrum gelangen will, nicht nur bei Städten ist das so, kommt von außen. Eindeutige Voten

<sup>22</sup> S. o. bei Anm. 13.

<sup>23</sup> WA 47, 66,18–23 (Auslegung des dritten und vierten Kapitels Johannis, 1538, zu Joh 3,13).

<sup>24</sup> WA 40 I, 596,6–8 (Galaterkommentar, Handschrift 1531).

sprechen gegen die Idee, Zentrum und Anfang der Lehre seien identisch: „Zuerst vor allen wercken und dingen höret man das wort Gottes, Darynn der geyst die welt umb die sünde strafft, Joan. 16 [V. 8]. Wenn die sünde erkennet ist, höret man von der gnade Christi, Im selben wort kompt der geyst und gibt den glauben, wo und wilchem er will, Darnach geht an die tödtung und das creutz und die werck der liebe“.<sup>25</sup>

Das zuerst zu hörende, Sünde strafende Wort spricht nicht Christus, sondern der am Gesetz orientierte Katechismus. Seine Anfangsstellung in der Lehre entspricht einer wohl allgemein akzeptierten Erkenntnis: Luther hat, im Gegensatz zur Scholastik, die den trinitarischen Gott allein als Subjekt der Theologie bestimmte, die Relation von Gott und Mensch im Blick, „Was nämlich der Mensch vor Gott mache“. Theologie ist ihm eine praktische Wissenschaft, keine spekulative: „Vera theologia est practica, und ihr Fundament heißt Christus, dessen Tod im Glauben ergriffen wird“.<sup>26</sup> Der Katechismus soll jedermann in diese eigentümliche Relation bringen, ohne je aufgenötigt zu werden: Wir fragen nicht, „wer unsern Catechismom und lere nicht haben wil“, wissen wir doch, „das Christus unser Herre keinen stoltzen, eigensinnigen kopff jnn seinem Reich leiden wil, ... Unser lere gehet die an, denen es ernst ist umb jre seligkeit“<sup>27</sup>. Anfänger benötigen den Weg zur Sündenerkenntnis. Die lehrt der Katechismus. Wie Christus nicht der Anfang, so ist er nicht das Ziel der Theologie und schon gar kein Dogmatikersatz.<sup>28</sup>

4. Das zweite Argument für die Anfangsposition des Katechismus ist sehr schlichter Art: Luther hat beide Anfängerbücher spät, nach allerlei Umwegen, verfaßt und denen bestimmt, die zwar getauft sind, von Gott angesprochen, nur noch nicht wissen, worum es geht. Ihnen muß das Elementare erst deutlich werden, durch Hausväter vorgesprochen, durch Katechismuspredigten vertieft. Vor allem Hausväter können das ohne theologische Vorbildung. Sie sind in der Lage, ihren Angehörigen die Anfangsgründe christlichen Glaubens, angeleitet, aufzuzeigen, zumal Prediger vertiefend helfen. „Diese predigt ist dazu geordnet und angefangen, das es sey ein unterricht fur die kinder und einfeltigen. Darumb sie auch von alters her auff Griegisch heisset Catechismus, das ist ein kinderlere, so ein yglicher Christ zur not wissen sol, also das wer solchs nicht weis, nicht künde unter die Christen gezelet und zu keinem Sacrament zugelassen werden. Gleich wie man einen handwercks man, der seines handwercks recht und gebraucht nicht weis, aus wirffet [entläßt] und fur untüchtig helt. Derhalben sol man iunge leute die stücke, so ynn den Catechismom odder kinder predigt gehören, wol und fertig lernen lassen und mit vleis darynne uben und treiben. Darümb auch ein yglicher hausvater schuldig ist, das er zum wenigsten die wochen einmal seine kinder und gesinde umbfrage und verhöre, was sie davon wissen odder lernen, Und wo sie es nicht

<sup>25</sup> WA 18, 139,20–25 (Wider die himmlischen Propheten, 1525).

<sup>26</sup> WA.TR I, 72,16 f., Nr. 153.

<sup>27</sup> WA 30 III, 565,31–566,1 (Sendschreiben an die zu Frankfurt am Main, 1533).

<sup>28</sup> Vgl. Wichmann von Meding, Luthers Katechismustheologie, in: LuJ 68 (2001), 11–46.

konnen, mit ernst dazu halte“.<sup>29</sup> Handwerksgeräte muß man kennen, bevor man sie anwendet.

Auch „der andere Teil des Nachdenkens ... muß ganz praktisch und erfahrbar sein, daß der Mensch lerne und höre, was Gnade sei, was Rechtfertigung, was Gott über den Menschen beschlossen habe, der so zur Hölle gefallen ist“. Es geht um die doppelte Einsicht: „Wenn ich Sünder bin in mir, in Christus bin ich kein Sünder, der zu unserer Gerechtigkeit gemacht wurde ... Das sind die beiden theologischen Erkenntnisse ... Denn das der Theologie eigene Thema ist der des Sündigens schuldige Mensch und der Retter des sündigen Menschen“. Der im Singular angezeigte Gegenstand der Theologie hat ein doppeltes Gesicht. Aber die doppelte Perspektive gilt so exklusiv, daß sie nur eine sein kann: „Was immer außer diesem Thema in der Theologie gesucht oder erörtert wird, ist Irrtum und Gift ... Folglich ist notwendigerweise das die theologische Erkenntnis, daß der Mensch sich erkenne, das heißt, daß er wisse, bedenke und erfahre, er sei der Sünde schuldig und dem Tod verfallen, danach auch, daß er umgekehrt wisse und erfahre, daß Gott der Gerechtmacher und Erlöser solch eines Menschen sei, der sich so erkennt“.<sup>30</sup> Dem Gottes Willen und damit des Menschen Pflichten lehrenden Katechismus – tun soll er das Gebotene, soll bekennen und beten, empfangen soll er die Sakramente – antwortet das Christusereignis, weil Menschen erst wirklich empfangen, nicht etwas, sondern alles, wenn sie das restlose Scheitern ihres Tuns erkannt haben.

Ohne Zweifel bietet der Katechismus keine Predigten, obwohl der Große denen näher steht als der Kleine. Der beginnt, traditionsunabhängig, mit dem Dekalog und ordnet dabei jedes Gebot durch den Erklärungsanfang dem ersten zu. Das ist bekannt, weniger, daß alle weiteren Hauptstücke die erste Tafel des Dekalogs intensiv auslegen: das zweite Hauptstück (Credo) das erste Gebot vom Glauben; das dritte Hauptstück (Vaterunser) das zweite Gebot vom Führen des Gottesnamens; die Hauptstücke vier und fünf (Sakramente) das Feiertagsgebot. Erst wird der ganze Dekalog kursorisch, dann dessen erste Tafel eingehend besprochen. Daß alles gelernt werden soll, trennt Katechismus und Predigt. Sie zu hören, wäre keine Lernleistung.

5. Diese konfrontiert mit dem monotonen Sollen aller fünf Hauptstücke, das schon im zweiten den Seufzer auslöst, nicht glauben zu können. So kommt, am stärksten mit den Sakramenten, der Geber in den Blick. Der Katechismusweg hat bis zum Zentrum hin geführt. An Christus entscheidet sich alles, wie Text 3 eindrucksvoll zeigte. Daher irrt Lohses wohl einzige dezidierte Ablehnung einer von einem Lutherzitat ausgehenden Gliederungsanleitung. Er schreibt: „Luthers bekannte Definition des Gegenstandes der Theologie – daß nämlich das Subjekt der Theologie der schuldige und verlorene Mensch sowie der rechtfertigende und rettende Gott sei – führt nicht zu einem bestimmten

<sup>29</sup> WA 30 I, 129,12–23 (Großer Katechismus, Vorrede, 1529).

<sup>30</sup> WA 40 II, 327,26–328,33 (Vorlesung über Ps 51, [1532], Druck 1538).

Aufbau eines Systems“.<sup>31</sup> Zugegeben: Der ganze Lehraufbau steckt wirklich nicht darin, aber die entscheidende Polarität des den Menschen zur Erkenntnis seiner Schuld anleitenden Katechismus und des Zentrums der Lehre, des rettenden Gottes. Ihm allein sollen sie sich zuwenden: „Wir bieten dem Papst an, alles tun zu wollen, was sein Herz wünscht, überhaupt nichts auf Erden erlangen, und zwarten [= eifrig] am Freitag fisch essen und platten tragen, wenn wir nur diesen Artikel behalten, das heubtstück“, Christus.<sup>32</sup>

Es ist hier unmöglich und auch unnötig, Luthers Christologie zu entfalten, beginnend als Unterscheidung von Person und Werk. Ihre Bedeutung und ihre reiche Entfaltung sind unbestritten. Zweierlei scheint wichtig zu sein. Erstens sei angesichts der endlosen Diskussion um Luthers Turmerlebnis betont, Christus trete bei ihm denkbar früh markant einzigartig auf, in seinem erstgedruckten Text, der Vorrede zu seinem Psalterdruck von 1513. Diesem für die ersten Hörer bestimmten Text hat Luther nicht nur traditionsunabhängig den hebräischen Psaltertitel vorangestellt, sondern auch eine „PRAEFATIO IHE-SU CHRISTI filii dei et domini nostri in Psalterium DAVID“. Christi eigene Rede rahmen, bevor Zeugenstimmen folgen, die Worte: „Ich bin die Tür ... Siehe ich bin da“.<sup>33</sup> Des Wittenbergers grundsätzliche Proklamation gibt dem Gottessohn das Wort, keinem Richter menschlicher Taten, sondern dem redenden Herrn. Luther schrieb das bewußt, hatte er doch schon 1509 am Rand von Augustins Trinitätsschrift notiert, Christus sei „durch den Glauben an seine Inkarnation unser Leben, unsere Gerechtigkeit, unsere Auferstehung“.<sup>34</sup> Das ist die Relation.

Das Zweite ergibt sich daraus fast von selbst: Der Übergang vom Katechismus zum redenden Christus ist ein Sprung, nämlich vom Gesetz zum Evangelium. Aber zugleich handelt es sich um keinen Sprung. Denn nachdem der Katechisschüler, statt eigenen Gedanken zu folgen, Gottes „Du sollst“ gehört und begriffen hatte, „daß ich nicht glauben kann“, blieb ihm, wenn er nicht in eigene Gedanken zurückfallen wollte, nur das Hören auf dieses entgegengesetzte „Ich bin“. Eine solche Selbstvorstellung steht zwar dem Mosesdekalog voran (Ex 20,2), doch hat Luther sie in all seinen Katechismusausgaben fortgelassen. Wer „Ich bin“ sagt, legt Zuhörenden keine Pflicht auf, sondern stellt sich als Retter vor – ob nun aus Ägypten oder von Sünde, Tod und Teufel. Tatsächlich wurde Christus längst angekündigt, im Dekalog, im Psalter und sonst. Luther betont das als Schriftausleger oft genug zum Ärger derer, die sich gegen eine christologische Deutung des Alten Testaments wehren. Aber nicht im Katechismus. Führt der, in allen fünf Hauptstücken, als Gesetz in Sündenerkenntnis und damit erst vor den Sieger über Sünde, Tod und Teufel, so muß das „Ich bin“ fehlen, dem „Du sollst“ den Vortritt lassen. Erst im letzten Hauptstück kommt „das ist mein Leib“ jener Selbstvorstel-

<sup>31</sup> Lohse, Evangelium (s. Anm. 3), 247.

<sup>32</sup> WA 34 I, 48, 2–5 (Predigt am 6. Januar 1525 über Mt 3,13–15, Rörers Nachschrift).

<sup>33</sup> WA 55 I, 6–11 (1. Psalmenvorlesung, 1513).

<sup>34</sup> WA 9, 17,13–15 (Randbemerkungen zu Augustinus, De trinitate).

lung nahe. Wort des Gesetzes und Wort des Evangeliums sind wie Katechismus und Lehre zu unterscheiden und bleiben doch als Wort geeint. Beides ergibt sich aus der Christologie. Das zeigt Luthers Katechismus Kundigen durch Übergehen von Ex 20,2 an. Nur der, der Gottes voranstehendes, aber noch verschwiegenes „Ich bin“ sachgerecht auslegt als „Ich bin die Tür“, läßt die auf dem Katechismusweg (methodus) Gekommenen wirklich ins Lehrgebäude eintreten – wobei der Begriff Lehrgebäude zwar unschön, aber doch sehr bildkräftig ist.

6. Schritt um Schritt führt der Katechismus in Sündenerkenntnis, nicht zu guten Werken. Luther nennt den Verdienstgedanken der Papstkirche „der Sophisten greuel“, „die unser werck so hoch heben, das man dadurch ein gnedigen Gott erlange und den himel verdiene, ja sie thuren [= wagen] unverschemt [zu] sagen, das ein mensch auch jnn tod sunden vermuge soviel zu thun von sich selbs und ein andacht zu schepffen odder gut werck zu wegen bringen, damit er Gottes zorn lege und versune, Das heisst das dach auff den boden gesturtzt und das fundament gar umb gekeret, die seligkeit gebawet auff lauter wasser, Christum gar aus seinem stul gestossen und unser werck an die stat gesetzt, Denn daraus mus folgen, das wir der Tauffe noch Christi noch Evangelium noch glawbens nichts ublich [be]durffen, weil jch auch jnn todsunden soviel guts und krafft bey mir finde, das ich mich durch meine werck [h]eraus wircken, vergebung der selben und ewigs leben verdienen kann“.<sup>35</sup> Erlösende Menschenwerke und Gottes Fundament wie Dach schließen einander aus.

7. Das Lehrgebäude, auch an die feste Burg zu denken ist erlaubt, präsentiert sich also bei genauerem Hinsehen als mehrgliedrig: Es hat das feste Dach der Trinität, das dem christologischen Fundament polar gegenübersteht. Damit ist die vertikale Dimension angezeigt, tatsächlich zentriert der Mittelpunkt drei Dimensionen einer Kugel. Wie Luther von der Trinität redete und daß er es regelmäßig vor der Gemeinde tat, nicht nur akademisch, muß und kann hier wiederum nicht entfaltet werden, wohl aber, daß sie wie Christus gegen die gesamte scholastische Tradition keinen Anfangsstatus hat. „Die christliche und wahre Theologie – wie oft mahne ich das – fängt nicht an mit Gott in der Majestät, – sondern mit Christus – als unserm Mittler und Hohenpriester. Denn nichts ist gefährlicher, wenn wir gegen das Gesetz, die Sünde und den Tod mit Gott im Kampfe stehen, als daß wir dann mit unseren Spekulationen im Himmel umherschweifen und Gott selbst in seiner unfaßbaren Macht, Weisheit und Majestät betrachten, wie er die Welt geschaffen hat und regiert. Wenn du Gott so begreifst und ihn unter Ausschluß des Versöhners Christus versöhnen willst, kann nichts anderes herauskommen, als daß du den Fall Luzifers machst und in schrecklicher Verzweiflung Gott und alles verlierst. Denn Gott, wie er in seiner Natur unermeßlich, unbegreiflich und unendlich ist, bleibt der menschlichen

<sup>35</sup> WA 32, 538,18–28 (Beschluß der Wochenpredigten über Mt 5–7, Druck 1532).

Natur unerträglich“.<sup>36</sup> Eindeutig widersprach Luther älteren und späteren Dogmatikkonzepten.

In der Tat würde jedes Dach furchtbar abstürzen, wollte ihm jemand das Fundament nehmen. Zwischen christologischem Fundament und trinitarischem Dach liegen gleichsam die Räume, in denen gelebt wird. Luther führt, nachdem Fundament und Dach gezeigt sind, durch die Wohnung. Gemeint sind die im dritten Teil der Schmalkaldischen Artikel zusammengefaßten Themen, die unter dem Heilsaspekt, also unter Leitung des Heiligen Geistes, der in Text 3 als Subjekt vorgestellt wurde, erneut alles zusammenfassen von Sünde, Gesetz und Buße angefangen über Evangelium, Taufe und Abendmahl bis zur Kirche, ihren Bräuchen und Mißbräuchen. Von diesen Gnademitteln und leider auch Eigenmächtigkeiten leben die angesprochenen Menschen. Diese Hausbesichtigung erinnert noch am ehesten an den klassischen Verlauf der Dogmatik. Luthers weiter Horizont schließt sie nicht aus, sondern ein.

Wer Christi heilsamen Tod in seinen Gnadengaben glaubend ergriffen hat, kann ihn nur loben, preisen, ehren. Luther hat das in einem Brief an seine Frau, gestimmt auf den diesem Ehepaar eigenen Ton, so ausgedrückt: „Le-restu also den Catechismum und glauben? Bete du und lasse Gott sorgen“.<sup>37</sup> Wer den katechetischen Weg zum Glauben gegangen ist und dann den Glauben gefunden hat, kann nur beten und sorglos sein. Zum Beten gehört das Singen.<sup>38</sup> Jesu Verbot des Sorgens müßte in unbändige Fröhlichkeit führen: „Es ist doch ja die warheit, Ich weis ja, das es gewislich Gottes wort ist, und hat mir mein lieber Herr ja so viel warzeichen hinder jm gelassen, als die hochwirdige Sacrament der Tauffe, des Abendmals Christi, dazu auch die Absolutio, da Gott selbs mit mir redet, mich teuffet, mich speiset und mir selbs die hende auff den kopff legt und mich von sünden und seinem zorn los spricht, Aber ich sehe und füle leider, das mirs doch gar nicht also zu hertzen gehet, noch also glaube, wie ich solt. DENN wo du solchen Glauben also starck und gewis fülest, wenn du die absolution hörestest sprechen, so kündestu vor grossen freuden nicht ungetantz vom Priester gehen“.<sup>39</sup> Es ist, als fände dieser Glaubensjubiläum in einem Lustgarten hinter dem Haus statt und gehe fast übergangslos – ein Stündchen Tod nur trennt – in die eschatologische Freude über, wie Luther sie im berühmten Brief an seinen Sohn Hans kindlich beschrieb. Im Blick auf seinen zu Christus treibenden Katechismus und seine dieses Ziel anvisierende Lehre mußten die hier vorgetragenen Einsichten in den ihm eigenen Lehraufbau den Titel „Luthers lockende Lehre“ erhalten.

8. Der Reformator faßt das Ganze in seinen drei Teilen *methodus, doctrina* und *gloria* auch negativ als „*ignorantia dei, oblivio dei, ingratitude, con-*

<sup>36</sup> WA 40 I, 77,11–22 (Galaterkommentar, Druck 1535).

<sup>37</sup> WA. B 11, Nr. 4203, 626 (an Katharina Luther, 10. Februar 1546).

<sup>38</sup> Vgl. *Wichmann von Meding*, Luthers Gesangbuch. Die gesungene Theologie eines christlichen Psalters, Hamburg 1998.

<sup>39</sup> WA 51, 178,33–179,1 (Predigt vom 7. Februar 1546 über Mt 13,24–30, Druck).

temptus“: Unkenntnis Gottes, Gottesvergessenheit, Undank/ Verachtung<sup>40</sup>. Es scheint, als wäre seine Lehre damit vollständig beschrieben. Doch dieser Eindruck resultiert aus dem Gewicht der traditionellen Dogmatik, die in der Tat eschatologisch endet. Luther aber hat nicht nur anders als sie zu lehren begonnen, mit dem Katechismus, der über das Scheitern an dem von Gott Gebotenen ins Zentrum des Kreises führt, wo Gott sich in Christus bietet. Er hatte nicht nur in dieser Mitte den ganzen Zirkel konzentriert gefunden und entfaltet. Er hatte nicht nur ungewöhnlich das Gotteslob in die Lehre einbezogen, das traditionell als Hymnologie ein Schattendasein fristet.

9. Was noch fehlt, mag das vorletzte ausgewählte Zitat zeigen, das Psalm 118, 14 auslegt: „Der Herr ist meine Macht und mein Psalm und ist mein Heil“ wird erläutert: „Nicht ehe kan Christus unser Macht sein, wir werden denn jnn uns selbst onmechtig und gecreutziget mit allerley leyden. Als denn wird er auch unser Psalm, Lied und Gesang, Darauff folget der Sieg und Heil jnns ewige Leben, Amen“.<sup>41</sup>

Befreit tanzender Glaube wendet seine Liebe dem Nächsten und seiner Welt zu und nimmt hier das Kreuz der Nachfolge auf sich. Das stand schon in Text 3. Luthers Lehre führt in keine mittelalterlich platonisierende Weltflucht, nicht ins Kloster, sondern in kritische, doch bejahende Weltanschauung. Wiederholt sei: Luthers Lehre ist keine Weltanschauung, vielmehr, wenn man so sagen darf, Gottesanhörung – aber sie zieht Weltanschauung nach sich, klare Sicht harter Realitäten. Die ist selbstverständlich zeitabhängiger als seine gottgelenkte Lehre, in manchem sicher überholt. Dennoch sei dreierlei zusammengestellt: gegenseitige Durchdringung von Zwei-Reiche- und Drei-Stände-Lehre, Luthers Bild des Teufels als Tausendkünstler und Fürst dieser Welt sowie sein Menschenbild. Zu jedem nur eine Bemerkung: Die Begriffsungetüme Zwei-Reiche- und Drei-Stände-Lehre sind geschichtlich geworden und durchaus dubios. Doch ärgerlicher als alles, was dazu richtig geschrieben wurde, scheint der in ihnen verwendete Lehrbegriff zu sein. Er suggeriert integrale Bestandteile der *doctrina christiana*. Luther jedoch konzentriert hier seine, gewiß theologiegelenkten, Erfahrungen, die er als Lehrer sammeln mußte, den Gottes Reformation in den Trubel widergöttlicher Mächte warf. Er versuchte, sie zu ordnen, anderen bei ihrer Erfahrung von Kreuz und Leid zu helfen. Eine christliche Ethik, die der Dogmatik zu folgen hätte, kam dabei offenbar nicht heraus. Christen, frei im Glauben und gebunden in der Liebe, bedürfen ihrer nicht, wohl aber die anderen. Mit denen lebt man in des Teufels Gasthaus zusammen. Da sind Gottes Leitlinien nötig. Daß selbst Theologen von Luthers Teufelsglauben schrieben, kann um der Sache willen nur empören. Der Wittenberger erfuhr den Teufel, sogar als Glaubensbeweis, doch nicht als Glaubenssthema. Der steckt immer im Detail, selbst in der Kniekehle (sagt Luther). Kein Knie entflieht ihm durch Eintritt ins Klo-

<sup>40</sup> WA 31 I, 540,15f. (Entwurf einer Auslegung zu Ps 51, 1532).

<sup>41</sup> WA 48, 65,4–7 (Bucheintrag 1544).

ster. In der Welt und ihren Strukturen, im teuflischen Fürstentum leben Menschen letztendlich verblendet, sodaß sie gerechtfertigt werden müssen. Das, kurz auf den Begriff ‚Bettler‘ gebracht, ist Luthers letztes Wort. Und darum gehört seine Weltanschauung zur, aber nicht in die *doctrina fidelis*.

10. In seiner vorletzten Predigt faßte Luther alles zusammen und umschrieb die Gesamtstruktur in fünf Verben. Die wären auch sonst viel stärker als bisher zu beachten: „alle Christen“ sollen „gerne hören“ (den Katechismus), „starck gleuben und frölich bekennen“ (was sie gelehrt wurden), „brünstig anruffen“ (Gott loben), „Gottes gebot volnbringen“ (in der Welt).<sup>42</sup> Dieses Fünffache hat er ungemein reich entfaltet. Dem kann das kurze Plakat nicht mehr nachgehen. Luthers stets relationale Lehre lockt in diese Fülle auch durch ihren einfachen Bau.

Dr. habil. Wichmann von Meding, Elbstraße 85, 21481 Lauenburg;  
E-Mail: von.Meding@gmx.de

---

<sup>42</sup> WA 51, 177,28–31 (Predigt vom 7. Februar 1546 über Mt 13, 24–30, Druck).